

## Uwe Timm – *Am Beispiel meines Bruders*

(2003, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Basato sulla reale storia della famiglia dell'autore – che nel testo funge da narratore in prima persona e racconta la vita del fratello, arruolatosi nell'esercito tedesco nel 1942 e caduto in battaglia in Ucraina nel 1943 – *Am Beispiel meines Bruders* non si configura come (auto) biografia, ma – come si può evincere dal titolo – come narrazione dal valore esemplare del destino di molte famiglie tedesche durante la seconda guerra mondiale. Cresciuto all'ombra del fratello maggiore, morto in guerra e considerato dai genitori un eroe, il narratore cerca di ricostruirne la vera immagine, grazie altresì al diario che il ragazzo, poco più che diciottenne, aveva redatto durante il periodo passato al fronte e nel quale aveva descritto le atrocità della guerra. Sebbene il fratello si sia macchiato di crimini terribili, che lo hanno addirittura spinto ad abbandonare la scrittura del diario, egli è stato in realtà vittima di un sistema basato sull'ubbidienza e sulla subordinazione che nel testo trova personificazione soprattutto nella figura del padre. Questi è considerato infatti un esponente di quella che l'autore identifica come la «Tätergeneration» (generazione dei carnefici): anche a causa dei traumi subiti durante la prima guerra mondiale e spesso taciuti o trasformati in imprese eroiche, la generazione dei padri ha indirettamente esortato a combattere e a divenire a loro volta carnefici i propri figli, conducendoli così spesso alla morte. Attraverso il rimando a studi e a testi ormai divenuti classici sulla Shoah, l'autore/narratore si sofferma in particolare – come evidenziato nel brano qui proposto – sul problema della memoria taciuta e della colpa tedesca, ma anche sul rapporto fra le generazioni, sul loro ruolo e sulla loro responsabilità durante il secondo conflitto mondiale e in seguito.

Alessandra Goggio

---

Der Vater war bei der Luftwaffe. Davon erzählte er, von seinen Aufklärungsflügen über Finnland und Rußland. Die Luftwaffe hatte mit dem Mord an den Juden nichts zu tun, sagte er. Die hatte nur tapfer gekämpft. Und doch, das war ein früher, zäher Streit, hatte auch sie, jeder einzelne der *tapferen* und *anständigen* Soldaten mitgeholfen, den industriellen Massenmord in Gang zu halten. *Davon haben wir nichts gewußt. Die anständige Luftwaffe. Die anständige Marine. Die anständige Wehrmacht. Die anständige Waffen-SS.*

Meine die Recherchen begleitende Furcht war, daß seine Einheit, das SS-Panzerpionier-Btl. 3, und damit auch der Bruder, an der Erschießung von Zivilisten, von Juden, von Geiseln beteiligt war.

Aber das war, soweit ich herausfinden konnte, nicht der Fall. Es war nur der *normale* Kriegsaltag. *75 m raucht Iwan Zigaretten, ein Fressen für mein MG.*

Die Waffen-SS trug dieselbe Uniform wie die SS-Wachen der KZ.

Die Vätergeneration, die Tätergeneration, lebte vom Erzählen oder vom Verschweigen. Nur diese zwei Möglichkeiten schien es zu geben, entweder ständig davon zu reden oder gar nicht. Je nachdem, wie bedrückend, wie verstörend die Erinnerungen empfunden wurden.

Die Frauen und Alten erzählten von den Bombennächten in der *Heimat*. Das Fürchterliche wurde damit in Details aufgelöst, wurde verständlich gemacht, domestiziert. Es löste sich meist beim gemütlichen Zusammensein in Anekdoten auf, und nur sehr selten, urplötzlich, brach das Entsetzen hervor.

Einmal sah ich den Vater, wie er am Heizungskamin stand, die Hände auf dem Rücken, der Wärme entgegengestreckt, Er weinte. Ich hatte ihn nie weinen sehen. *Ein Junge weint nicht*. Das war nicht nur ein Weinen um den toten Sohn, es war etwas Sprachloses, was sich in Tränen auflöste. Wie er da stand und weinte, war etwas von dem Grauen der Erinnerung gegenwärtig, abgründig verzweifelt, kein Selbstmitleid, ein unsägliches Leid, und auf meine Fragen schüttelte er immer wieder nur den Kopf.

Was waren das für Bilder, die ihn bedrängten? Vielleicht war das, was er in einem Lager für russische Kriegsgefangene gesehen hatte und erzählte, nur ein Beispiel für das Fürchterliche, das noch erzählt und in Worte gefaßt werden konnte. Wie ein russischer Gefangener versuchte zu fliehen und der Posten auf ihn schoß, dem Mann die Schädeldecke wegschoß, worauf andere Gefangene sich auf den Toten gestürzt und das *dampfende Gehirn gegessen* hatten. Einen schrecklichen Moment hatte ich den Verdacht, daß er es war, der geschossen hatte, aber dann sagte ich mir, daß es bei seinem Rang doch recht unwahrscheinlich gewesen wäre. Er tat ja nicht Dienst mit einem Karabiner.

Ich habe, als ich mit dieser Arbeit begann, mit diesem Versuch, über den Bruder zu schreiben, das Buch von Christopher R. Browning gelesen: *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen*. Was Browning belegt, anhand von Prozeßausagen der damals noch lebenden Männer, ist, daß sie, als der Befehl kam, jüdische Zivilisten zu erschießen, Männer, Frauen und Kinder, den Befehl hätten verweigern können, ohne Disziplinarstrafen befürchten zu müssen. Es gab dafür Beispiele, auch in diesem Bataillon. Allerdings traten nur 12 von den etwa 500 Soldaten vor, gaben ihre Karabiner ab und bekamen andere Aufgaben.

Diejenigen – also die meisten, man müßte sagen, fast alle –, die nicht vortraten, nicht nein sagten, die gehorchten, töteten, nach anfänglichen Skrupeln, von Mal zu Mal selbstverständlicher, rücksichtsloser, mechanischer – Tatbeschreibungen, die zu lesen man sich zwingen muß – das Unfaßliche.

Vom Juli 1942 bis November 1943 wurden von den Männern des Reserve-Polizeibataillons 101 nach *Vollzugsmeldung* 38000 Juden erschossen.

1967 wurde gegen 14 Mitglieder des Bataillons ein Prozeß in Hamburg eröffnet. Drei Offiziere wurden zu jeweils acht Jahren, zwei Unterführer zu einmal fünf, einmal sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Die anderen Angeklagten verließen als freie Männer das Gericht.

Keiner der Angeklagten zeigte ein Unrechtsbewußtsein. Alle beriefen sich auf Befehl und Gehorsam. Die Strafen wurden später stark reduziert.

In einem Armeebefehl vom 20. November 1941, der an alle Regimenter und Bataillone weitergegeben wurde, hat Generaloberst v. Manstein, der später als Generalfeldmarschall die Heeresgruppe Süd befehligen sollte, in der mein Bruder kämpfte, geschrieben: *Das jüdisch-*

*bolschewistische System muß ein für allemal ausgerottet werden. Nie wieder darf es in unseren europäischen Lebensraum eingreifen.*

Generalfeldmarschall v. Manstein, *der strategische Kopf*, war beim Aufbau der Bundeswehr als Berater tätig. Er, der behauptete, der Krieg sei durch die fehlerhafte Führung Hitlers verlorengegangen, und in seinem Buch *Verlorene Siege* ausführlich über seine eigenen Planungen, Konzepte, Entscheidungen und Befehle schreibt, erwähnt den Tagesbefehl nicht. *Das jüdischbolschewistische System muß ein für allemal ausgerottet werden.*

Von Gefangenen steht in dem Tagebuch und auch in den Briefen des Bruders nichts. Warum war das nicht erwähnenswert?

*Ich habe jetzt eine prima Random Pistole gefunden, die werde ich mit nach Hause nehmen, denn es war ja schon immer mein Schwarm son Ding zu haben; das ist so ,ne Pistole mit 3facher Sicherung und Handballenauslösung also prima, eine tadellose braune Tasche dazu ist auch mit dabei. Jetzt habe ich zwei Pist.: l,08 und eine Random. Polnische Armeepist.*

*Munition habe ich auch genügend, denn es ist die gleiche wie bei der 08.*

*Du sollst mal sehen, wie ich mit dem Ding schieße, besser wie mit dem Gewehr. Die kleinen Dinger von den Telefonmasten aus Porzellan hol ich Dir mit dem Ding eine nach der anderen herunter.*

*Nun liebe Mutsch will ich schließen, schreibe mir bald wieder.*

Primo Levi schreibt in *Die Untergegangenen und die Geretteten*, wie fürchterlich es war, in den Lagern keine Briefe, keine Nachrichten von Freunden und Verwandten zu bekommen, was bei den jüdischen Häftlingen auch nicht möglich war, entweder waren Verwandte, Freunde in einem anderen Lager, oder sie waren schon umgebracht worden. Es war dieses Schweigen, dieses Verlassensein, das zu all den Demütigungen, dem Hunger, den Krankheiten, dem Durst und dem Solidaritätsverlust unter den Gefangenen hinzukam. Diese tiefe Verlassenheit, die aus dem Wissen erwächst, nicht mehr erinnert zu werden.

*Nun liebe Mutsch will ich schließen, schreibe mir bald wieder.*

Fast alle haben weggesehen und geschwiegen, als die jüdischen Nachbarn abgeholt wurden und *einfach* verschwanden, und die meisten schwiegen abermals nach dem Krieg, als man erfuhr, wohin die Verschwundenen verschwunden waren.

In diesem Schweigen sieht Primo Levi die tiefste Schuld der Deutschen. Dieses *Totschweigen* war schrecklicher als das langatmige Reden derjenigen, die sich mit dem Wir-haben-nichts-gewußt zu entschuldigen suchten. Letztere stießen den Jugendlichen ab - und meine Erinnerung daran ist genau -, wenn sie wie unter Rechtfertigungszwang - oft ungefragt - damit begannen, Gründe aufzuzählen, warum sie nichts gewußt haben konnten. Immerhin regte sich bei ihnen ein Gewissen, das daran mahnte: Man hätte etwas wissen können.

Es war nicht nur eine gekränkte, sondern auch eine kranke Generation, die ihr Trauma in einem lärmenden Wiederaufbau verdrängt hatte. Das Geschehen verschwand in den Stereotypen: Hitler, der Verbrecher. Die Sprache wurde nicht nur von den Tätern öffentlich mißbraucht, sondern auch von denen, die von sich selbst sagten, *wir sind noch einmal davongekommen*. Sie erschlichen sich so eine Opferrolle.